

LEITMOTIV EXZELLENZ

Forum-Alpbach-Präsident Franz Fischler wirft einen europäischen Blick auf den Wissenschaftsstandort Tirol, einen kritischen auf die Forschungspolitik der EU und einen optimistischen auf das Forum Alpbach.



ZUKUNFT: Wenn Sie einen europäischen Blick – sozusagen aus der Vogelperspektive – auf den Forschungsstandort Tirol werfen würden, was sehen Sie da?

FRANZ FISCHLER: Wenn Sie von Tirol sprechen, meinen Sie das Bundesland oder die Region?

ZUKUNFT: Wir können gerne die Region nehmen, da es inzwischen ja schon einige Kooperationen mit den Universitäten in Bozen und Trient gibt.

FISCHLER: Gut. Die Region ist mit Universitäten sicher reichlich bestückt, wobei natürlich die Landesuniversität in Innsbruck als Volluniversität besonders im Rampenlicht steht. Vergessen darf man auch nicht, dass zum Forschungsstandort die Fachhochschulen dazugehören und die private Forschung. Ich nenne nur Plansee, Sandoz und GE als Beispiele. Zudem gibt es einige Highlights

in der Tiroler Forschung, die Innsbrucker Quantenphysik genießt international höchste Anerkennung. Mir fallen dazu aber auch einige Institute der Medizinischen Universität ein. Natürlich gibt es auch Bereiche, in denen wir nicht so gut aufgestellt sind, was sich dann auch im Gesamtranking der Innsbrucker Universitäten niederschlägt. Innsbruck mag zwar im Österreich-Vergleich ganz gut liegen, aber im internationalen Vergleich liegt es zwischen den Plätzen 200 und 250 ...

ZUKUNFT: ... bei weltweit rund 17.000 Hochschulen.

FISCHLER: Ja. Ich glaube aber, dass man sich nicht mit den letzten, sondern mit den vorderen Universitäten vergleichen soll. Vielleicht wäre es tatsächlich eine Chance, die

Das gesamte Interview auf: www.uibk.ac.at/forschung/magazin/9/

Ranking-Platzierung zu verbessern, wenn man die Universität Innsbruck und die Medizinische Universität Innsbruck wieder zusammenführt? Es ist aber sicherlich eine komplexe Materie und wegen des Rankings allein wird es nicht gemacht werden.

ZUKUNFT: Wird Tirol auch als Standort für Wissenschaft, Bildung und Hochtechnologie wahrgenommen?

FISCHLER: Nein, dazu ist es zu klein und es fehlen große Forschungseinrichtungen wie etwa die Fraunhofer-Gesellschaft mit ihren tausenden Mitarbeitern in Bayern. Das ist eine andere Liga, da spielen wir nicht mit. Mit den Möglichkeiten aber, die Tirol hat, geschieht das Bestmögliche.

ZUKUNFT: Die Lissabon-Strategie aus dem Jahr 2000 sah vor, die EU bis 2010 zum „wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissenschaftsgestützten Wirtschaftsraum der

Welt“ zu machen. Wurde Ihrer Meinung nach dieses Ziel erreicht?

FISCHLER: Das ist bei Weitem nicht eingetreten, schon im Halbzeitbericht im Jahr 2006 konnte man nachlesen, dass man sogar in einigen Bereichen hinter den Stand von 2000 zurückgefallen ist. Die Formulierung war ... ZUKUNFT: ... sehr optimistisch.

FISCHLER: Das ist noch ein Understatement. Da hat sich Europa einfach übernommen. Europa ist schon gut positioniert, wenn wir mit den anderen Großen der Welt mithalten können. Zu glauben, dass wir die Nummer eins werden können, das ist passé. In der neuen Strategie „Europa 2020“ hat man daher realistisch formuliert und eine in meinen Augen sehr gute Kombination gewählt: smart, inclusive and green growth. Innovation ist also weiterhin wichtig, sie soll sich aber auch im Gleichgewicht mit grünem Wachstum und der Armutsbekämpfung befinden.

ZUKUNFT: Wo sehen Sie Vorteile?

FISCHLER: Man hat die Ziele, die man sich mit den genannten drei Elementen gesetzt hat, quantifiziert. Was z.B. Forschung und Entwicklung betrifft: drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts müssen bis 2020 erreicht werden. Das werden wir aller Voraussicht nach auch erreichen. Es zeigt sich aber immer deutlicher ein anderes Problem: Sicher ist Grundlagenforschung richtig und wichtig, da ist Europa auch relativ gut, die Stufen danach aber, um aus neuen Erkenntnissen auch wirtschaftliche Erfolge zu erzielen, sind unser Schwachpunkt. Wenn es darum geht, aus Erkenntnissen der Grundlagenforschung Technologien zu entwickeln, wenn es um Patente geht oder darum, eine neue Technologie in die Wirtschaft einzuführen, da hinken wir den anderen Hochtechnologieländern nach.

ZUKUNFT: Haben Sie eine Erklärung dafür?

FISCHLER: Das europäische Wirtschaftsklima, vor allem die Finanzierung unserer Wirtschaft ist risikoscheu. Wenn man etwas Neues machen will, ist dies immer mit einem gewissen Risiko verbunden. Die Folge der geringen Risikofreude ist, dass in Europa nur halb so viel Risikokapital zur Verfügung steht wie in den USA. Die Kommission will daher im 8. Forschungsrahmenprogramm stärker auf Entwicklung Wert legen.

ZUKUNFT: Wie partizipiert Österreich an solchen Forschungsprogrammen?

FISCHLER: Österreichs Universitäten nutzen die Möglichkeiten des Europäischen Forschungsfonds überproportional im Vergleich zu anderen europäischen Staaten. Es gibt aber noch andere wichtige Rahmenbedingungen, z.B. die Infrastruktur. Da würde ich – auch in Tirol – die Notwendigkeit sehen, dass es eine stärkere Kooperation etwa mit der Industrie gibt, dass insgesamt die Entwicklung von neuen Unternehmen – von Start-Ups – entsprechend forciert und gefördert wird. Tirol muss aufpassen, dass es nicht in eine Deindustrialisierung schlittert. Man darf das nicht unterschätzen: Wir haben Vorzeigebetriebe wie Swarovski oder Plansee, haben aber bei den Klein- und Mittelbetrieben einen Mehrbedarf, was innovative Unternehmen z.B. im Umweltbereich betrifft. Hier müsste das Zusammenspiel zwischen Wissenschaft, Politik und Wirtschaft noch stärker optimiert werden.

ZUKUNFT: Nordtirol verfügt über acht Unis bzw. Hochschulen. Zu viel für das Land?

FISCHLER: Dafür gibt es keinen absoluten Maßstab, daher kann niemand sagen, das ist zu viel oder zu wenig. Ich glaube, man muss das von einer anderen Seite her betrachten: Würden Zusammenschlüsse von Universitäten so viele Synergien bringen, dass sich diese auszahlen? Dann muss man darüber nachdenken. International ist die Tendenz vorhanden, dass sich kleinere Universitäten mit größeren zusammentun, um Großgeräte gemeinsam zu nützen oder Doppelgleisig-



keiten zu beseitigen und Spezialisierungen auszubauen. Von daher wäre es wert, in Tirol über diese Frage nachzudenken.

ZUKUNFT: Wie zum Beispiel?

FISCHLER: Im Rahmen des „Europäischen Forums Alpbach“ habe ich in diesem Zusammenhang angeregt, dass anlässlich des alljährlichen Tiroltags ein Podium geboten wird, um über diese Fragen nachzudenken. Wenn wir ein europäisches Forum sein wollen, ist ein Tiroltag als ein „Nur Bundesland Tirol“-Tag etwas kleinkariert. Daher meine Anregung eines Euregiotags, was heuer schon gut funktioniert hat und positiv aufgenommen wurde. Zusätzlich haben die drei Wirtschaftskammern der Regionen einen „Euregio-JungforscherInnen-Preis“ gestiftet – das soll zu einer ständigen Einrichtung werden.

ZUKUNFT: Wie sehen Sie die Kooperation des Forums Alpbach mit den Tiroler Hochschulen und Universitäten?

FISCHLER: Grundsätzlich gibt es den neuen Tiroltag, den wir derart intensivieren wollen und hoffen, dass sich alle Hochschulen der Europaregion Tirol einbringen. Dahinter steht die Idee, bei dieser Gelegenheit Exzellenz zu zeigen, also Professoren einzuladen, die international mithalten können. Dann gibt es in Alpbach ja einen eigenen Universitäts- und einen Fachhochschultag, an denen alle österreichischen Unis und Fachhochschulen vertreten sind. Da ist es natürlich ebenfalls naheliegend, dass Tirol eine entsprechende Rolle spielt. Und prinzipiell ist es für uns immer interessant, Tiroler Forscher anzusprechen. Wobei: Das Leitmotiv der Einladung ist Exzellenz. Wenn jemand aus Tirol kommt: umso besser. ah

ZUR PERSON

Franz Fischler (* 1946 in Absam, Tirol) studierte an der Universität für Bodenkultur in Wien und war danach bis 1989 in der Landwirtschaftskammer für Tirol, zuerst als Mitarbeiter, dann als Leiter, tätig. Von 1989 bis 1994 war Fischler österreichischer Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, von 1995 bis Ende Oktober 2004 EU-Kommissar für Landwirtschaft, Entwicklung des ländlichen Raumes und Fischerei. Von 2005 bis Ende 2011 war Fischler Präsident des Ökosozialen Forums, seit 20. März 2012 ist er Präsident des Europäischen Forums Alpbach.